№ 87. 1850.

# Lausitzer Zeitung

für

## Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

## Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf., innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto-Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dinstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühren für den Raum einer Petit-Zeile 6 pf.

Görlitz, Donnerstag den 25. Juli 1850.

### Deutschland.

Frankfurt a. M., 18. Juli. Es bestätigt sich, was wir kürzlich meldeten, daß das sogenannte Plenum der Bundesversammlung jetzt zum „engern Rathe" zusammenschrumpfen will. Wie jetzt die Sache steht, fragt es sich nur darum: ob Deutschland in lockerer, leidlicher Einheit von den beiden Großmächten Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich beherrscht, oder ob es unter diese getrennten Großmächte zertheilt werden wird. Noch ist das Erstere wahrscheinlicher, und deßhalb auch Preußens endlicher Eintritt in das Plenum, wenn auch noch nach wiederholten Scenen des Zankes und der Versöhnung. Sollte indessen diese endgültige Versöhnung noch länger auf sich warten lassen, so wird das jetzige soi-disant Plenum dahier nach folgenden, auf dem Rechtsboden des alten Bundesgesetzes fußenden Programme verfahren: Vorerst macht dieses Plenum Experimente mit seiner eigenen Elasticität und zieht sich zum engeren Rathe zusammen. Als solcher beschließt es, sich wiederum als Plenum auszudehnen, wenn auch kein neuer Zuwachs von Außen hinzukäme. Hierauf werden die Negligenten, und eventuell namentlich Preußen, offiziell aufgefordert, sich in dem Plenum vertreten zu lassen, und eine Frist bestimmt, während welcher das Protokoll für sie offen gelassen wird. Nach Ablaufe dieser Frist wird das Protokoll geschlossen und die Stimmen der annoch Ausbleibenden als Theilnehmer an den Majoritätsbeschlüssen in dem aktuellen Plenum gerechnet. Sollte auch dies Strohmännersystem nicht durchgeführt werden können, indem die gewichtige Stelle Preußens in Wirklichkeit leer bliebe, so würde die nur mit inhaltlosen Ziffern vervollständigte Tafelrunde ihrer bewährten Elasticität gemäß irgend eine andere Form annehmen, Deutschland aber jener leidigen Zweitheilung verfallen. Was dann weiter werden solle, besagt der Epilog des Programmes nicht. Bis jetzt sind in diesem weiteren oder engeren „Plenum" 13 deutsche Staaten vertreten. [Nat.-Ztg.]

Berlin, 19. Juli. Der St.-Anz. enthält folgendes, vom Könige unter dem 13. Juli erlassenes Patent:

„Wir Friedrich Wilhelm IV., von Gottes Gnaden König von Preußen, souverainer Fürst von Neuenburg und Valendis ꝛc. ꝛc. Nachdem Wir davon unterrichtet worden, daß, ungeachtet der von Unserem Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 30. Mai d. J. erlassenen Bekanntmachung, im Fürstenthume Neuenburg zu unbefugter Veräußerung von fürstlichem Dominial- und von Kirchengut geschritten wird, bringen Wir durch dieses Patent Unseren Neuenburgischen Unterthanen diejenigen Verwahrungen in Erinnerung, die seit dem 1. März 1848 verschiedentlich gegen die revolutionairen Vorgänge in Neuenburg eingelegt worden sind, und erklären hiermit jede ohne Unsere Zustimmung vorgenommene oder ferner vorzunehmende Veräußerung für null und nichtig, welche Gegenstände betrifft, die entweder zu Unserem fürstlichen Staatsgute gehören, oder — wie das Kirchengut — nicht ohne Dazwischenkunft der rechtmäßigen Obrigkeit veräußert werden dürfen. Gegeben in Unserem Schlosse Sanssouci, am 13. Juli 1850. Friedrich Wilhelm. Auf Befehl Sr. Maj. des Königs. Der Kanzler des Fürstenthums Neuenburg und Valendis. Favarger.

Berlin, 20. Juli. Wenn ich Ihnen unlängst schrieb, daß der König sich durch keinen Wankelmuth, auch bei manchem seiner Minister, von dem Wege preußischer Ehre in der deutschen Sache ablenken lasse, so kann ich Dies heute nur bestätigen. Auch ist schon die Wirkung nicht ausgeblieben. Aus den letzten nach Wien gegangenen Antworten hat das Schwarzenberg'sche Ministerium nun wohl bestimmt erkennen müssen, daß die preußische Regierung sich so wenig von den hoffnungsreichen Reden in Warschau als von den Drohungen in Wien überwältigen lasse. Man hat daher die Maske fallen lassen und in den hier abgegebenen Erklärungen ausgesprochen, daß Oesterreich das Einvernehmen mit dem jetzigen preußischen Cabinet als gescheitert ansehe und nun ohne Weiteres mit seinen Alliirten in dem Bundesplenum zu entscheidenden Schritten übergehen werde. Wir können jeden Tag erwarten, daß Nachrichten aus Frankfurt kommen, die dem erstaunten, aber schwerlich erfreuten deutschen Volke die Wiedereinsetzung des Bundestages verkündigen. Alle die an einem endlichen Siege der gerechten Forderungen der Nation nicht verzweifeln, können eine solche entscheidende Wendung nur mit Freude begrüßen, die Schwankenden werden zu einem Entschlusse hingedrängt, und wenn Preußen mächtig und fest bleibt, so werden ihm auch Diejenigen zufallen, die da schlummerten und träumten und eines so starken Anstoßes wie des wiederbelebten Bundestags bedürfen, um wach zu werden. Daß die österreichisch-russische Partei, die hier ihr Wesen treibt, über diese Wendung der Dinge in die äußerste Erbitterung geräth, ist nicht zu verwundern, wenn man weiß, wie sie eben in der letzten Zeit wieder voll Hoffnung war, zu ihrem Zwecke zu gelangen. Ihr Zorn entladet sich hauptsächlich gegen den Mann, den sie nicht ohne guten Grund als Denjenigen ansieht, der im Rathe der hiesigen Regierung ihren rastlosen Umtrieben die Waage hält. Was muß der General Radowitz für Empfindungen haben, wenn er solche Wuthausbrüche liest, wie sie der heutige Leitartikel der Zeitung bringt, die wie zum Hohn unsers Namens die Neue Preußische sich schreibt! Er mag dann vielleicht mit etwas Reue daran denken, daß die Menschen, die in diesem Blatte alle demokratischen Sudelblätter täglich durch Tollheit und Gemeinheit überbieten, einst seine Parteigenossen waren, ja, wenn wir recht berichtet sind, seine persönlichen Freunde. Man hat die Macht dieser Coterie oft überschätzt, weil man den Charakter des Königs unrichtig beurtheilt. Aber gleichgültig ist es freilich nicht, daß die Adjutanten, Cabinetsräthe und Hofleute, die den Monarchen stündlich umgeben, der Regierung desselben Königs, dem sie dienen, mit allen den tausend Mitteln entgegenarbeiten, welche ihnen ihr Amt zuführt. Wen soll es wundern, wenn dieser König so viel und schwer verkannt wird, und wenn seiner Regierung da Mißtrauen begegnet, wo sie des vollsten Vertrauens eben so werth als bedürftig ist! [D. Allg. Ztg.]

Berlin, 22. Juli. Hannover's Antwort auf die Mittheilung der Friedens-Instrumente ist eingetroffen. Es soll daraus nicht klar hervorgehen, ob Hannover ratificiren werde oder nicht. Preußen habe kein Mandat gehabt, da die Centralgewalt nicht mehr existire. Ratificiren könne nur der Bund. Also ganz wie Oesterreich, wenn auch die Ausdrücke anders lauten mögen.

Hirschberg, 20. Juli. Herrn Lehrer Wander wurde heute morgen vom hiesigen Landrath-Amte die schriftliche Amtsentsetzung übersandt, die Annahme derselben jedoch von Ersterem aus dem Grunde verweigert, weil er bereits an das Ministerium berichtet und gegen den Urteilsspruch des Liegnitzer Disziplinargerichts, dasselbe in dieser Sache für nicht unbefangen

genug haltend, protestirt habe. Der Annahmeweigerung zufolge wurde nun Herrn Wander die „Amtsentsetzung“ heute Vormittag an die Thür genagelt.

Dresden, 21. Juli. Gestern Nachmittag traf die Erzherzogin Sophie mittelst eines blumenbekränzten Dampfschiffes von Prag in Pillnitz ein.

Dresden, 22. Juli. Die feierliche Eröffnung des Landtags fand heute Mittag im Sitzungssaale der 2. Kammer statt. Ihr ging die früher gebräuchliche Landtagspredigt in der Sophienkirche voraus, die diesmal Oberhofprediger Dr. Harleß über Zachar. 10, 1. 2. hielt und welche auf die Politik fast gar nicht Bezug nahm. Die eigentliche Feier im Landhause fand mit demselben Pomp statt, der in vormärzlichen Zeiten bei dieser Gelegenheit entfaltet wurde, nur der früher nie fehlende Jubel des Volks fehlte heute gänzlich. Eine geringe Abtheilung Reiter eröffnete und schloß den Zug, in dessen Mitte der König, begleitet von den königl. Prinzen, nach dem Landhause fuhr, an dessen großer Treppe die Directorien beider Kammern den Regenten empfingen und in den Sitzungssaal der 2. Kammer begleiteten, welcher der heutigen Feier entsprechend ausgeschmückt war. Das herkömmliche Hoch beim Eintritt des Königs brachte Präsident v. Schönfels aus. Der König nahm hierauf auf dem Throne Platz, zu dessen beiden Seiten die Prinzen Johann und Albert und hinter welchen das königl. Gefolge stand; auf der rechten Seite des Thrones hatten die in reicher Uniform prangenden und mit vielen Orden geschmückten Räthe der Krone sich aufgestellt. Der Raum auf den öffentlichen Tribunen war dicht vom Publikum gefüllt, die diplomatische Loge sehr besucht. Die Thronrede, die der König hierauf verlas, lautete folgendermaßen:

Meine Herren Stände! Ich habe Sie wiederum um mich versammelt und sehe mit Freuden, daß Sie zahlreich gekommen sind, mir Ihre thatkräftige Mitwirkung, Ihren bewährten Beirath bei den Maßregeln zu widmen, die zur Rettung des Vaterlandes, zur endlichen Ordnung unserer staatlichen Verhältnisse dringend nothwendig sind. Sie haben die Gefahren, in denen das Vaterland schwebte, richtig erkannt und sind gekommen zu helfen, als ich Sie rief. Meine Herren! Ich danke Ihnen dafür! Sie sind, davon bin ich fest überzeugt, mit mir darüber einverstanden, daß es jetzt vor Allem Noth thut, die wesentlichen Grundsätze der conservativen Staatsordnung wieder festzustellen und dabei — persönliche Ansichten und Wünsche dem unzweifelhaften Gebote des Gemeinwohls willig unterordnend — an die Verfassung, die achtzehn Jahre hindurch das Glück Sachsens begründete, vertrauensvoll anzuknüpfen, ohne doch die Abänderungen zurückzuweisen, welche die gemachten Erfahrungen und veränderten Zeitverhältnisse als nothwendig erkennen lassen. Ich hoffe daher, daß Sie den Vorlagen, die meine Regierung in diesem Sinne Ihnen machen wird, gern beistimmen werden. Da es aber zu wünschen ist, daß Sie Ihre Arbeiten bald vollenden und wir das gemeinschaftliche Ziel schnell erreichen, so sollen Ihnen für diesmal nur die Gesetze vorgelegt werden, deren Erledigung jetzt unbedingt nothwendig ist. Hierher gehören, neben dem neuen Wahlgesetz und den deshalb und sonst nothwendigen Abänderungen der Verfassungsurkunde sowie den inmittels nach §. 88. der letztern erlassenen Verordnungen, die Gesetze über die Ablösung der Lehngelder, der geistlichen Zehnten und wegen einiger Nachträge zu den bisherigen Ablösungsgesetzen, und endlich die in Betreff unserer Finanzverhältnisse nöthigen Vorlagen. Nun, meine Herren, beginnen Sie Ihre Arbeiten! Mögen sie zum Heil des Vaterlandes führen; es bedarf der Ruhe und Ordnung, der Wiederbefestigung so mancher wankend gewordenen Verhältnisse, es verlangt nach jenen unschätzbaren Gütern und erblickt in den Maßregeln, die ich jüngst getroffen, eine Bürgschaft dafür, daß es sie bald und vollständig erhalten wird. Leihen Sie mir Ihren gewichtigen Beistand zu dem großen Werke, und der Dank des Vaterlandes, die gerechte Anerkennung der Nachwelt wird Ihnen nicht fehlen.

Nachdem der König die Rede gehalten, verließ er unter Hochruf der Abgeordneten und des Publikums die Kammer und begab sich nach dem Schlosse zurück. — Morgen wird in beiden Kammern zur Wahl der Deputationen geschritten werden. In die 1. Kammer ist noch Frhr. v. Welck, in die 2. Kammer Niemand weiter eingetreten. [D. A. Z.]

Darmstadt, 20. Juli. Die erste Kolonne der nach Preußen marschirenden badischen Reiterei und Artillerie, zwei Schwadronen des 2ten Dragonerregiments mit dem Stabe und einer Batterie von 4 Zwölfpfündern, zog heute Morgen um 9 Uhr durch unsere Stadt. Ein hessischer Officier begleitet die Kolonne durch unser Großherzogthum.

Kassel, 19. Juli. Ueber das Auftreten Sachsens am hiesigen Zollcongreß wird der „K. Z.“ berichtet: Die sächsische Regierung hat durch ihren Bevollmächtigten den Wunsch ausgesprochen, es möge sich die Zollconferenz vor allen Dingen mit der Frage des Anschlusses einerseits von Norddeutschland, andererseits der österreichischen Gesammtmonarchie beschäftigen und erst dann zu principiellen Tarifveränderungen übergehen.

Kassel, 19. Juli. Der Herausgeber der „N. Hess. Z.“ hat zur Vertheidigung gegen die Klage auf Beleidigung der Regierung, wegen welcher er am 25. d. M. vor den Assisen stehen wird, die exceptio veritatis vorgebracht, Zeugen vorgeschlagen, welche aussagen sollen, daß Hessen dem Drei=Königs=Bündniß beigetreten und jetzt wortbrüchig geworden sei, und unter diesen Zeugen auch die gegenwärtigen Minister benannt. Eine Verfügung des Sitzungs=Präsidenten weist aber die Vernehmung dieser Zeugen als unstatthaft ab, weil, wenn sie nach der Intention des Angeklagten aussagen würden, sie ein Zeugniß über ihre eigene Schande (de propria turpitudine) abgeben müßten.

Mainz, 18. Juli. Das Mainz. Journ. theilt in einem Documente einen sehr interessanten Beitrag zur Geschichte des Kampfes, der im vorigen Jahre „für die Reichsverfassung“ in Rheinbaiern geführt wurde, mit: es ist das Beglaubigungsschreiben, welches die damalige provisorische Regierung der Pfalz dem als „Gesandten“ nach Paris geschickten Bürger Jakob Schütz von Mainz mit auf den Weg gegeben hat und lautet (das Original ist in französischer Sprache) wie folgt:

„Im Namen des Volkes der Pfalz! Durch Gegenwärtiges wird der Bürger Schütz von Mainz, Mitglied der constituirenden Versammlung zu Frankfurt, zum Geschäftsträger für letzteres Land bei der französischen Regierung zu Paris ernannt. Er hat die besondere Mission, die diplomatischen Beziehungen, welche zwischen Frankreich und der Pfalz bestehen müssen, anzuknüpfen und selbe zu unterhalten. Namentlich ist er von uns beauftragt, Alles, was in seinen Kräften steht, aufzubieten, auf daß die französische Regierung das Volk der Pfalz unter ihren Schutz nehme, daß sie ihm Hülfe gewähre, entweder durch Zusendung von Kriegsmunition und Generalen, oder auch dadurch, daß sie ihre Truppen gegen die Preußen marschiren lasse, welche auf dem Punkte stehen, in unser Land einzubrechen. Dem zur Urkunde haben wir unterzeichnet: Die provisorische Regierung der Pfalz. N. Schmitt. Reichardt. Fries. Greiner. Kaiserslautern, 26. Mai 1849.“

In der That, fügt das Mainz. J. hinzu, es lebe „die deutsche Reichsverfassung“, der durch französische Munition und französische Generale auf die Beine geholfen werden sollte! Und giebt es wohl eine schmählichere, niederträchtigere Heuchelei als jene, welche damals mit dem deutschen Volke getrieben worden ist?

Wiesbaden, 11. Juli. Die Spielbank macht schlechte Geschäfte. Die Hauptspieler ziehen sich nach Homburg und Baden. Man sagt, es schämten sich Viele jetzt des Spiels, die vor dem Jahre 1848 daran Vergnügen fanden.

Schleswig=Holstein. In Altona war am 19. Juli das Gerücht allgemein verbreitet, daß bei Eckernförde eine große Kanonade stattfinde. Das Gerücht, das sich aber nicht bestätigte, entstand dadurch, daß unsere Schanzen probiren wollten, wie weit die Kanonen tragen. Daß ein solcher Angriff erfolgen wird, ist gewiß, aber von Seiten Dänemarks mit größerer Macht, als die ist, welche vor dem eckernförder Hafen liegt. Die Kanonade an der Westküste entstand dadurch, daß ein holsteinisches Schiff seinen Cours verloren hatte, und um es auf die rechte Fährte zu bringen, gab man Signalschüsse.

Aus Schleswig=Holstein, 21. Juli. Alle Berichte vom Heere versichern, daß man täglich einem Zusammenstoß entgegen sehen kann und daß der Geist der Truppen ein vortrefflicher ist. — Die Dänen haben ihres Versprechens ungeachtet wie gewöhnlich den Raub wehrloser Privaten und Beamten, die ihrer deutschen Gesinnung wegen bekannt sind, wieder begonnen. Deshalb sieht man täglich Flüchtlinge aus dem Norden ankommen, von denen die Jüngeren sofort in die Armee treten. [Nat.=Ztg.]

Schleswig=Holstein. Die schleswig=holsteinische Regierung ihrerseits vergilt die dänischen Gewaltmaßregeln. So ist durch Verfügung des Finanzdepartements den Postanstalten aufgegeben, vorläufig weder Briefe noch Fahrpostsachen nach Dänemark und den Gegenden, welche vom Feinde besetzt sind, zur Beförderung anzunehmen.

Schleswig, 20. Juli. Die Dänen sind von Flensburg in Angeln vorgerückt. Man erwartet das Hauptquartier diesen Abend in Grossolt, zwei Meilen südlich Flensburg's. Patrouillen streifen nördlich und östlich in Angeln. — Nicht die Dänen, sondern Willisen soll einen Parlamentair an Krogh geschickt haben. Die Dänen haben die zwei aufgegriffenen holstein'schen Schiffe wieder freigelassen. Ein holstein'scher Schraubendampfer ist von einem dänischen Kriegsschiffe in die Trave hinein verfolgt worden.

Aus dem nördlichen Holstein, 21. Juli. Vorgestern fand bei Flensburg die Vereinigung der dänischen Armee statt, von welcher der eine Theil in der geraden Richtung von Jütland seinen Einmarsch in Schleswig genommen, während das andere Corps von der Insel Alsen her über Sundewitt vorrückte und den östlichen Theil deckte. An demselben Tage des Morgens erschien der Obercommandirende General v. Krogh in Flensburg und schlug daselbst sein Hauptquartier auf. Der größte Theil der Armee, besonders die Avantgardebrigade, hatte die Nacht in Flensburg zugebracht und rückte, indem sich dieselbe besonders

im Osten stark ausbreitete, am Morgen des 19. Juli nach dem Süden vor, des Mittags erreichte die Avantgarde Groß=Sült; von starken Nachzügen gefolgt, besetzte sie im Osten das Kirchdorf Sterup, möglichst nahe der Küste gelegen. [D. A. Z.]

Von der Niederelbe, 22. Juli. Mit dem gestrigen Tage können wir den Feldzug als eröffnet betrachten. Eine gestern an die Soldaten erlassene Proclamation des Generals v. Willisen (s. Schleswig) erklärt, daß es zur Entscheidung durch die Waffen kommen muß, da das Königl. Manifest nichts als leere Worte enthalte, auf die hin keine Unterwerfung stattfinden könne. Er ermahnt das Heer, in guten und schlimmen Tagen fest zusammen zu halten, wie auch er bis auf den letzten Mann aushalten wird. Nach Verlesung dieser Proclamation wurde von den Soldaten ein stürmisches Hoch dem General v. Willisen gebracht, ein zweites Schleswig=Holstein. Die Vorposten unsers Heeres, nämlich das 1. Jägercorps, hatten gestern ein Gefecht mit einem dänischen Streifcorps südlich von Flensburg zu bestehen, wobei auf unserer Seite gegen 20 Todte und Verwundete waren. Wie groß der Verlust des Feindes gewesen, weiß man nicht, da er mit Zurücklassung einer Munitions=Kolonne, die in unsere Hände fiel, sich schnell zurückzog und Todte und Verwundete mitnahm. Auch bei Bülk fand diese Nacht ein kleines Seegefecht zwischen dem Dampfschiff Bonin, dem das Dampfschiff der Löwe mit 2 Kanonenböten zu Hülfe eilte, und dem erst im vorigen Jahre neu erbauten dänischen Kriegsschiff Holger Danske statt, welches zum Nachtheil des Holger Danske endete, der sich zurückziehen mußte, da in demselben fünf Kugeln, die von unseren Kanonenböten kamen, stecken geblieben sein sollen. Wenn der Verlust des Schraubendampfschiffes „Von der Tann", welches von dessen Führer in die Luft gesprengt wurde, für unsere erst im Werden begriffene Marine auch ein sehr harter Schlag ist, so wird doch nicht minder dem muthigen Benehmen des wackern Lieutenants Lange allgemeine Anerkennung gezollt.

Die diesjährige junge Mannschaft, die zur Einübung in Kiel zurückgeblieben ist, hat gestern Ordre aus dem Hauptquartier erhalten, heute schleunigst dahin aufzubrechen.

Mit dem Einzuge der Dänen in Nordschleswig haben an allen größeren Orten Excesse gegen die deutschgesinnten Bewohner derselben stattgefunden, wozu das dänische Gouvernement, so zu sagen, selbst den Impuls gegeben hat, indem es alle deutschgesinnten Beamten absetzte und wegschleppte und dafür dänischgesinnte einsetzte. Es ist dieses Verfahren dem stricten Wortlaut des Manifestes, welches ausdrücklich verspricht, daß die Beamten in ihren Stellen bleiben sollen, schnurstracks zuwider. [Ref.]

Schleswig, 21. Juli. General v. Willisen hat folgende Proclamation erlassen: Soldaten! Der Tag der Entscheidung ist da! Unsere Regierung hat nichts unversucht gelassen, statt der blutigen Lösung des Streites eine friedliche herbeizuführen. Ihr wißt es alle, daß unsere Vertrauensmänner, nachdem man sie lange hingehalten, zuletzt zurückgewiesen worden sind. Jetzt wird von uns verlangt, daß wir feige unsere Waffen von uns werfen, dann soll uns Gnade werden. Und wer verspricht diese Gnade? Eine Partei in Dänemark, dieselbe, welche schon einmal mit Drohungen vor dem Königsschloß unseres Herzogs verlangte, daß unser gutes Recht gebrochen werden solle. Die Gnade dieser Partei heißt: Unterwerfung ohne irgend eine andere Sicherheit, als Worte von zweifelhaftem Sinn. Wir wollen unser Recht, wie es Männern ziemt; dafür haben wir zum Schwerte gegriffen und dafür werden wir es führen der Partei gegenüber, welche auch Dänemark tyrannisirt. Sie allein ist es, welche Dänemark hindert, neben uns in Frieden zu leben und mit uns stark zu sein. — Wir nehmen jetzt den Kampf allein auf. Zwei Jahre der besten Schule haben uns die Uebung, die Kenntniß und vor Allem den Geist der Ordnung und des strengen Gehorsams gegeben, welcher immer den Erfolg verbürgt. Wir können jetzt Alles leisten und wir wollen es. Ein Gedanke, ein Wille beseele uns. Ehrlos sei der, welcher durch Mangel an Gehorsam oder Entschlossenheit dem Vaterlande Gefahr bringt! Soldaten! Eure Offiziere werden Euch überall mit dem glänzendsten Beispiele vorangehen, die Strengsten im Gehorsam, die Tapfersten im Kampfe sein. Ihr aber werdet Euch rücksichtslos auf den Feind stürzen, wenn es vorwärts! heißt, und nicht weichen, wo Ihr halten sollt. Das erwarte ich von Euch, das erwartet das Vaterland, das fordert Eure Ehre. Ihr werdet Eurer Voreltern würdig sein. — Wir wollen fest zusammenhalten, in guten und in schlimmen Tagen, wenn sie kommen sollten. Ich wiederhole Euch, daß ich mit dem Letzten ausharren werde. So denke Jeder und das Vaterland bleibt frei! So denn mit Gott! für deutsche Ehre und Schleswig=Holsteins altes gutes Recht! Hauptquartier Falkenberg, den 21. Juli 1850. Euer commandirender General v. Willisen."

Privatbriefe aus Stockholm sprechen von einer großen Gährung in Stockholm gegen die Regierung, da sie die Dänen offen und im Geheimen unterstützt. [Lith. Corr.]

## Oesterreichische Länder.

Wien, 19. Juli. Die kaiserliche Verordnung, welche verfügt, daß die Gold= und Silbermünzen mit dem Bildnisse und der Umschrift Franz Joseph's I. auszuprägen sind, dürfte nächstens erscheinen, da bereits mehrere Zeichnungen für die neuen Münzen vorgelegt worden sind. Dem Vernehmen nach wird die Rückseite einen Kranz von Oliven= und Lorbeerzweigen enthalten, in dessen Mitte der Werth der Münze und das Prägejahr ersichtlich ist. Am Rande der höhern Münzen werden die Worte stehen: Viribus unitis. Nach Andern soll der kaiserliche Adler auf der Rückseite der Münzen beibehalten werden.

Wien, 19. Juli. Aus mehreren Gegenden laufen bittere Klagen ein über den großen Reichthum der Ernte! Größeren Gutsbesitzern wird es hier und da unmöglich, die nöthigen Hände zur Ernte aufzutreiben, oder es ist dies mit so viel Unkosten verbunden, daß es zweifelhaft ist, ob die wahrscheinlich äußerst niedrigen Preise die Auslagen ersetzen werden.

Wien, 20. Juli. Die Landtage werden nicht zusammenberufen, weil die Landesstatuten nicht fertig sind; der Reichstag kann nicht eröffnet werden, weil die Landtage nicht versammelt werden; die politischen Vereine sind geschlossen, weil der Belagerungszustand diese nicht duldet; wissenschaftliche Zusammenkünfte werden beschränkt, weil sie politische Tendenz haben könnten; jede Regung des Volksgeistes wird niedergehalten, und die nichtigsten Vorwände müssen zu diesem Zwecke herhalten. Die Geistlichkeit allein oder eigentlich der hohe Klerus ist unser Staatslenker, und trotz Belagerungszustand und Suspendirens des Vereinsrechtes wird den Bischöfen bereits die zweite Conferenz gestattet. [Nat.=Ztg.]

Eine directe Correspondenz der Schlesischen Zeitung aus Krakau vom 19. Juli Mittags 12 Uhr berichtet folgendes Nähere über die dort ausgebrochene Feuersbrunst: Ein furchtbares Unglück hat unsere Stadt heimgesucht. Der gestrige Tag schien unserer Stadt völlige Vernichtung bringen zu wollen. Ein Feuermeer ergoß sich über dieselbe. Ganze Straßen sind verschwunden. Ein Nordwestwind trieb die Flamme über den westlichen Theil unserer Stadt. Mittags 1 Uhr erscholl Feuerlärm vom Thurm der Marienkirche. In den Mühlen bei der Krupnicza=straße brach das Feuer aus. Um 1½ Uhr gerieth das Bartynowski'sche Haus auf der Taubenstraße in Brand. Die Universitätsgebäude waren in Gefahr; schon glimmte es in der Bibliothek, doch gelang es den Anstrengungen der Studenten, sämmtliche Gebäude zu retten. Da brannte es auf einmal in der Grodzkerstraße, der Wielkopolski'sche Palast gerieth in Flammen, die Flamme schlug in die Tauben= und Brüderstraße, den bischöflichen Palast, die Universitätsdruckerei, die Unitenkirche. Es war unmöglich, dem Feuer Einhalt zu thun. Auch das Gebäude der Stadthauptmannschaft gerieth in Brand, ebenso das Franciskaner= und Dominikanerkloster, der südliche Theil des Ringes; die Flamme dringt nun auch in die Grodzkerstraße. Schon brennt der ganze Strich von der Promenade bei der Tauben=, Weichsel= und Franciskanerstraße bis zur Promenade am kleinen Markt, an der Breitenstraße. Das Dominikanerkloster und die Kirche sind niedergebrannt, ebenso die angrenzenden Fleischbänke und die Franciskanerkirche nebst dem Kloster. Die mit Ziegeln gedeckten Häuser hielten an vielen Orten den Brand auf. Der Advocat Boguński ergriff in seinem Hause, wo es nicht brannte, einen zehnjährigen, in Lumpen gehüllten Knaben, der auf die Frage: „Wohin willst du?" antwortete: „Ich gehe löschen." Bei der nähern Untersuchung fand Hr. Boguński bei demselben Brennmaterialien. Der Junge wurde alsbald der Militairbehörde übergeben. Der commandirende General, welcher vom ersten Augenblick an zu Pferde auf dem Platze war, soll selbst einen Menschen, der Schwefelhölzchen, ein Wachslicht und ein Packet Pulver in Baumwolle gewickelt in den Händen hielt, ergriffen haben. Es wurden noch vier andere verdächtige Personen festgenommen. Als Dies bekannt wurde, begab sich der Bürger Mieciszewski, dessen Wohnung gleich anfangs niederbrannte, zum Chef der Gubernialcommission, mit der Bitte, er möge das Standrecht verkünden und jeden auf der frischen That ergriffenen Mordbrenner erschießen lassen. Der Chef des Guberniums erwiderte: er könne das Standrecht nicht verkünden lassen, doch da Angeschuldigte daseien, so werde er den Präses des Tribunals sofort beauftragen, mit den Verhafteten die Untersuchung zu beginnen; er selbst eilte zum commandirenden General, um sich mit demselben über weitere Maßregeln zu verständigen. Die angeordnete Untersuchung begann alsbald. Um 9 Uhr Abends wurde bei Trommelschlag vom

k. k. Militair verkündet, daß jeder Einwohner ein Licht ans Fenster stellen, die Bürger aber in ihren Häusern wachen sollten; sodann wurden Patrouillen ausgeschickt mit dem Befehl, jeden auf frischer That Ertappten zu arretiren und dem Kriegsgericht zu übergeben. Die Buchhandlung Czech ist gleichfalls abgebrannt. Die Garnison ist unter Waffen; überall Patrouillen und Wachen. Auf den Promenaden, am Ringe von der Gordzkerstraße bis zum Hause zu dem Barany liegen Haufen von Möbeln und anderen Sachen; daneben die Abgebrannten. Allenthalben stehen Wachen zum Schutz der geretteten Gegenstände. Gegen 2 Uhr brach das Feuer in der Spitalstraße aus. Von neuem brannte es in der Gegend der Universität. Die Studenten und Professoren unterdrückten den Brand, eilten sofort nach Wasser in die Rudawa und löschten das Feuer, welches im Bartynowski'schen Hause von neuem ausbrach. Bei der Marienkirche liegen fünf verbrannte Leichen, viele Kinder sind verunglückt. Die Zahl der Umgekommenen kennt man noch nicht genau. 150 Gebäude sind ein Raub der Flammen, und 600 Familien obdachlos.

Prag, 17. Juli. Fürst Metternich wird demnächst auf seinem Schlosse in Königswart erwartet; sein ältester Sohn Richard ist bereits am 10. Juli daselbst eingetroffen. Der Fürst gedenkt dem Vernehmen nach Marienbad zu besuchen, vorher aber noch seine Herrschaft, die man im ersten Freiheitstaumel dem bekannten Faster als Nationalbelohnung schenken wollte, zu inspiciren. Wie sich doch die Zeiten ändern!

Tyrol. In der Pfarrkirche zu Innsbruck wurden in der letzten Sonntagspredigt die Bauern aufgefordert, ihren Stutzen von der Wand zu nehmen, um ihn wider alle Gegner der Jungfrau Maria zu gebrauchen. Sie möchten sich an die Vorfahren erinnern, die ihren Grimm gegen den Ketzer Huß dadurch bezeichneten, daß sie ihren Hunden, wenn diese einen Gauner packen sollten, das Hetzwort: „Huß! Huß!" zuriefen. [Nat.=Z.]

## Frankreich.

Paris, 20. Juli. Das Preßgesetz wurde heute proclamirt. d'Hautpoul bleibt Minister. In der Legislativen wird das Budget für Ackerbau, Kolonien, Credit und Unterricht angenommen.

Das Lager bei Versailles soll den 6. August bezogen werden. Die Flotte wird in Cherbourg zusammengezogen, wohin der Präsident zur Besichtigung derselben reist.

Paris, 20. Juli. Der „Moniteur" hat denn noch ein Mal die Wolken vom politischen Himmel verscheucht — der Präsident hat das Preßgesetz promulgirt, und der offene Bruch mit der legislativen Gewalt ist noch ein Mal aufgeschoben. Die gestrigen Abendblätter brachten dieselben Gerüchte, welche ich Ihnen bereits mittheilte, und ist es denn auch Thatsache, daß die Minister und Burggrafen allen Einfluß aufbieten mußten, um L. Napoleon von seinem wiederholt ausgesprochenen Entschlusse, das Gesetz an die National=Versammlung mit einer Botschaft zurückzusenden, abzubringen.

Der „Corsaire" will wissen, daß von den 10,500,000 Wählern, die am 10. December 1848 stimmten, das neue Wahlgesetz nur noch 3,250,000 übrig gelassen habe. — Zu Paris und an anderen Orten finden fortwährend Streitigkeiten über die Zulassung zur Wahlberechtigung statt. [Köln. Ztg.]

Lola Montez weilt jetzt wieder in Paris und bewohnt eine brillante Wohnung in dem Quartier Bonjou; ihre Pension soll sehr ermäßigt sein. Mit ihrem Gatten Heald scheint sie ausgesöhnt. Sie lebt sehr zurückgezogen.

## Italien.

Man schreibt aus Neapel vom 11. Juli, daß die Heirath des Grafen Montemolin mit der Prinzessin Caroline von Neapel, Schwester des Königs Ferdinands, am 10. Morgens in der Residenz Kaserta in aller Stille und ohne vorhergehende Notification an die Vertreter der fremden Mächte vollzogen worden ist. Das nämliche Geheimniß, das die Verhandlungen über diese Angelegenheit umgab, hat auch die eheliche Ceremonie umgeben. Das Geheimniß, welches man gegen die Madrider Regierung beobachtet hat, ist angewandt worden, um die Erlaubniß des Papstes zu dieser Heirath zu erlangen. Die Prinzessin soll ihrem Gemahl eine jährliche Einnahme von 12,000 Dukaten (50,000 Fr.) zugebracht haben. Was den Grafen v. Montemolin anbelangt, so erhält derselbe jährlich 30,000 Fr. von der Herzogin von Berry, 30,000 Fr. von Wien und ebenso viel von St. Petersburg. Trotz der Bemühungen des Königs von Neapel wird diese Heirath als ein politisches Ereigniß von bedeutender Wichtigkeit betrachtet, besonders da man weiß, daß die Herzogin von Berry viel zur Abschließung derselben beigetragen hat und der Graf v. Montemolin immer eine feindliche Haltung der spanischen Regierung gegenüber angenommen hat. — An demselben Tage, an dem die Heirath stattfand, verließ der spanische Gesandte, der Herzog von Rivas, auf dem für ihn bereitgehaltenen Dampfschiffe, seinen Instructionen gemäß, Neapel. [Ref.]

---

## Allerhand.

In einer der letzten Versammlungen des wissenschaftlichen Vereins von Cambridge in Nordamerica wurden der Gesellschaft fünf Daguerreotyp=Bilder der Oberfläche des Mondes vorgelegt, die Hr. Humphrey in New=York aufgenommen hatte. Das erste Bild wurde durch den Apparat in zwei Minuten geliefert. Die Zeitdauer war jedoch zu lang; denn während derselben hatte sich die Stellung der Erde zum Monde so sehr geändert, daß die Form des letzteren auf dem Bilde zu einer ovalen Figur sich verschob. Die zweite Platte hatte zwar nur eine Minute lang die Strahlen des Mondes aufgenommen, doch hatte der letztere auch hier eine ovale Form. Minder war dieses schon bei der dritten Platte der Fall, welche nur dreißig Secunden dem Mondstrahl ausgesetzt gewesen war. Auf allen diesen Bildern waren die Gestaltungen, welche die Mond=Oberfläche darbietet, in einander verschwommen. Auf der vierten Platte jedoch, die nur drei Secunden ausgelegen, waren diese Zeichnungen klar und deutlich; die Figur war rund und die Darstellung der Oberfläche so vollkommen, daß die Platte, wenn man sie durch ein Mikroscop betrachtete, ganz so erschien, wie der Mond, durch ein Fernrohr beobachtet. Das fünfte Bild war in einem Minimum von Zeit, nämlich in einer halben Secunde, hergestellt, bot jedoch wenig mehr als einen Schatten oder einen Anhauch des Mondes dar. Sämmtliche Bilder sind in der Nacht vom 1. September v. J., wenige Stunden vor dem Eintreten des Vollmondes, aufgenommen worden. Sie liefern den Beweis, daß das Mondlicht ganz nach denselben chemischen Principien wirkt, wie das Sonnenlicht, und werden vielleicht auch anderwärts zu ähnlichen Versuchen, so wie zu neuen Beobachtungen dieses interessanten Begleiters der Erde Anlaß geben.

---

Die „Berliner Abendpost" führt in einem Leitartikel aus, welche bedeutenden Folgen eine erweiterte Anwendung der elektrischen Telegraphie haben müsse. „Man hat berechnet," sagt das Blatt, „daß es für eine Actien=Gesellschaft ein rentirendes Geschäft werden müßte, die Häuser einer großen Stadt in telegraphische Verbindung mit einander zu setzen, was nicht schwieriger und viel weniger kostspielig wäre, als sie mit Leuchtgas, wie geschehen, zu versorgen. Es gehört dazu ein System von Bezirks=Bureaux, welche durch einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt mit einander verbunden sind und von denen Drähte nach den einzelnen Wohnungen laufen. Jeder Abonnent ließe sich, wie jetzt einen Gasbrenner, in seinem Entree oder Geschäftszimmer einen Telegraphen mit Vorrichtung zum Drucken, die ziemlich einfach sein kann, anbringen. Wird ihm eine Meldung gemacht, so klingelt es bei ihm, wie bei der Ankunft eines Besuchenden, und gleich darauf schiebt sich aus seinem Telegraphen=Kasten ein Papierstreifen, auf dem die Mittheilung sauber gedruckt zu lesen ist. Er antwortet auf der Stelle mit derselben Leichtigkeit; und wenn er vom Hause entfernt gewesen ist, findet er bei seiner Rückkunft Alles verzeichnet, was irgend Jemand ihm inzwischen hat sagen lassen. Die Vermeidung zeitraubender und vergeblicher Gänge, die Geschwindigkeit der Bestellungen, die erstaunliche Rührigkeit, welche hiervon die Folge ist, muß das ganze menschliche Treiben auf eine völlig neue Stufe heben, — der Gedankenverkehr erlangt Mittel, im Vergleiche zu denen „Flügel" ein lahmer Behelf wären; er läßt weiter hinter sich alles, was die Eisenbahnen für den körperlichen Verkehr je vermögen. — Daß nach der Ausführung einer solchen Verbindung unter Bewohnern einer Stadt, auch Jeder, ohne seine Wohnung zu verlassen, sich vermittelst der Hauptdrähte mit den Bewohnern anderer, selbst der entferntesten Städte, in unmittelbaren telegraphischen Verkehr setzen lassen könnte, — daß es also für die Bemittelten gleichsam nur eine große Stadt gäbe, daß die einzelnen Weltstädte zu einer einzigen Stadtwelt sich erweiterten, wäre die augenscheinlichste Folge."

---

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Druck und Verlag von G. Heinze & Comp.

Mit einem Beiblatt.

# Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 87.

Görlitz, Donnerstag den 25. Juli 1850.

## Lausitzer Nachrichten.

Görlitz, 20. Juli. Heute Nachmittag ½2 Uhr veranstalteten die Herren Volksschullehrer Weidner, Schade, Valentin, Schäfer und Netterman ihrer Schuljugend ein wahres Kinderfest, indem sie einen gemeinsamen Spaziergang nach der Landeskrone unternahmen. Die festlich gekleidete, gegen 500 Köpfe starke Kinderschaar setzte sich, jede Klasse von ihrem Lehrer geführt, unter Vortritt von Marschällen mit bunten Schärpen und Blumen umwundenen Stäben, sowie Kränzen in Hand und Haar geschmückt, mit Hunderten von größern und kleinern Fähnlein aller Farben decorirt, von der Nicolai-Schule aus mit einem vollständigen Musikchor an der Spitze, in Bewegung. Gesang und heitere Spiele namentlich aber ein Scheibenschießen verkürzte den Kleinen und Größern auf Berg und Thal die Zeit. Abends um 10 Uhr kehrte die fröhliche Gesellschaft, von Dank erfüllt für die ihnen bereiteten Freuden, mit Musik nach der Stadt zu den Ihrigen zurück. X.

### Das Fest der Handwerker.

Görlitz, 24. Juli. Was man seit Jahren im großen deutschen Vaterlande vergebens erstrebt hatte, die Idee einer Nation, die Verbrüderung aller Deutschen, die herzliche, wahre Innigkeit und Verbindung der verschiedenen Stände und Klassen, das wurde bei uns am 22. und 23. Juli, wenn auch in einem anderen Maaßstabe, in ungestörter Harmonie zur That. Im schönsten Sinne des Wortes feierten gestern und vorgestern die sämmtlichen Gesellen der hiesigen Handwerksmeister ein solches Fest zur Verbrüderung sämmtlicher Innungen hiesiger Stadt. Bereits um 7 Uhr Morgens eilten die jugendlich kräftigen Genossen im Festschmuck auf ihre Herbergen, denn da gab's noch mancherlei zu besprechen und zu ordnen zum feierlichen Festzuge, und mitten zwischen ihnen wogten die zahllosen Scharen der Zuschauer von Nah und Fern dem Sammelplatze auf dem grünen Graben zu. Gegen 8 Uhr erschienen, laut Programm, die verschiedenen Gewerke im feierlichen Aufzuge mit ihren ebenso kostbaren als geschmackvollen Fahnen, mit ihren ehrbaren, zum Theil uralten Handwerks-Insignien und mit den Erzeugnissen ihres Talentes und unverdrossenen Fleißes. Freudig bewegt wurden die Ankommenden begrüßt, staunend bewunderte ein Gewerk das Andere, denn Jedes hatte im edlen Wettkampfe mit dem Andern geeifert, um das Beste und Schönste hervorzubringen, und mit Stolz blickte die bunte Menge aller Stände und Classen auf die so strebsamen Söhne der Stadt, auf ihr fröhliches, festliches Thun und Treiben in einem Vereine gleichgesinnter Genossen.

Da schmetterten plötzlich die Trompeten, das Zeichen zum Abmarsch wurde gegeben, und in schönster Ordnung und in selbstbewußter feierlicher Haltung setzte sich der fast unübersehbare Zug in drei Abtheilungen, an deren Spitze je ein zahlreiches Musikchor heitere Festmärsche spielte, in Bewegung. Den Zug eröffneten, unter Vorantritt einer Section Sappeure, die Tuchscheerer, geschmückt mit grünen und rothen Schärpen, einen Rauhapparat mit carmoisinrothem Tuch über der Rauhstange tragend, aber auch der Tuchrahmen, bespannt mit farbigen Tüchern, sogar Scheertisch mit beweglicher Handscheere, wie die kunstgerecht eingesetzte Tuchpresse fehlte nicht. Ihnen folgten die Töpfer mit ihrem niedlichen Ofen; diesen die Bäcker mit ihren schneeweißen Mützen, von denen vier einen colossalen, aus einem halben berliner Scheffel gefertigten, mit Blumen und Guirlanden zierlich geschmückten Butterzopf trugen. Aber auch die Conditoren und Pfefferküchler mit ihren Torten und dem zwei Fuß großen Pfefferkuchen fehlten nicht. Die Buchbinder mit einer hübschen Presse und zierlich gearbeiteten Galanteriewaaren, die Glaser mit ihrem 26eckigen, aus buntem Glase kunstvoll zusammengefügten Sterne, dessen Inneres ein brennendes Lämpchen barg, die Posamentirer, Knopfmacher und Leinweber, geschmückt mit den Arbeiten ihrer Hände Fleiß, bildeten ein schönes Glied in der großen brüderlichen Kette. Den Schluß der ersten Abtheilung machte das stark vertretene Gewerk der Tuchknappen und Walker. Seine Genossen, geschmückt mit vielfarbigen tuchenen Schärpen, führten die zahlreichen, eben so seltenen als sehenswerthen alten Handwerks-Insignien mit sich, von denen wir nur den vollständigen Webestuhl, das niedliche Webegeschirr und den so treu nach der Natur gearbeiteten Walkstock erwähnen wollen.

Den Zug der zweiten Abtheilung eröffneten die zahlreichen Maurer mit ihren neuen Schurzfellen, als Zeichen ihrer Kunst eine steinerne Wendeltreppe und ein aus vielen tausend kleinen, kaum einen Zoll großen Ziegeln kunstvoll gemauertes Kreuzgewölbe, von 2 Centner Schwere, tragend. Nach ihnen kamen die Tischler mit ihren eben so mannigfachen als zierlich und sauber gearbeiteten Handwerks-Emblemen und mit ihren meisterhaften, zum Theil kostbaren Arbeiten, die die Augen Aller auf sich zogen, und von denen wir, der Kürze des Raumes halber, nur die fünf Säulenordnungen, die Spiegel-Servante, das Uhrschränkchen, das zweispännige Bett mit seinen beiden beweglichen Figuren, die zierliche Schwungwiege mit dem schlafenden Kinde, das Sopha, Komoden rc. erwähnen wollen. Nicht minder ausgezeichnet waren die Arbeiten der Drechsler, von denen das Spinnrädchen aus weißem Elfenbein, der Altartisch mit Kerzen, Blumenvasen und Cruzifix, wie das ausgezeichnete Schachspiel den Kenner zur Bewunderung hinrissen. Nicht minder Anerkennung erhielten die Schornsteinfeger in ihren schwarzen Sammt-Anzügen und ihrem Handwerks-Apparat und die robusten Zimmerleute mit ihren schwarzweißen Schärpen. Alle Beachtung verdienten und erhielten ihre Schauarbeiten, nämlich der colossale abgebundene Kirchendachstuhl, der meisterhaft abgebundene Domthurm, die Freitreppe, wie das schwierige aber untadelig zusammengefügte unregelmäßige Dachgesperre.

Die dritte Abtheilung eröffneten, wiederum mit einem Musikchor an der Spitze, die Schuhmacher, als Abzeichen roth und weiße Schärpen tragend. Sie zeigten in ihren Arbeiten die Wandelbarkeit der Mode durch ein Paar Schuhe mit hohen Absätzen, mit der Inschrift „Sonst, 1750", und ein Paar moderner Stiefletten mit dem Motto „Jetzt, 1850". Hierauf kamen die kräftigen, schönen Gestalten der Fleischer in ihren weißen Jacken und Schürzen, umgürtet mit gelben und carmoisinrothen Schärpen, wozu sich die braune Mütze malerisch ausnahm, ein höchst appetitliches Ferkel in einer Mulde tragend. Nun folgten die verwandten Gewerbe der Gerber, Sattler und Riemer, von denen erstere, mit gelben Schärpen bekleidet, als Symbol ein aufgespanntes braunes Kalbfell mit dem Gerberwappen, die Sattler einen kleinen Sattel und die Riemer einen wunderhübschen Zaum in den ungarischen Landesfarben, den ein Adler im Schnabel hielt, trugen. Aber auch die Feuerarbeiter hatten geeifert, Werke ihrer Kunst und ihres Fleißes aufzustellen, denn wer hätte nicht das kunstvolle Schloß, die mächtigen Schlüssel der Schlosser, die eisernen Geldspinden, das Sperrzeug, die Bohrmaschinen, Bettstellen, die messingne Kanone auf eiserner Lavette bewundert, wer hätte sich nicht die zierliche Theemaschine oder Vase, aus Kupfer getrieben, gewünscht, wer nicht die Blumenvasen und Straßenlaternen der Klempner, oder den mächtigen Amboß und Hammer, wie die Hufeisen der Schmiede angestaunt? Selbst Hutmacher mit Hüten in verjüngtem Maaßstabe, Wagenbauer und Stellmacher mit ihren Rädern und Wagen fehlten nicht. Am meisten Aufsehen erregten aber die Kürschner mit ihren carmoisinrothen, mit Pelz verbrämten Mützen, den mannigfach zur Schau getragenen pelzreichen Thieren und vor Allem durch ihre aus Pelzwerk kunstreich gefertigte Fahne, in welcher auf rothem Felde ein weißer Schwan, aus Schwanenpelz gefertigt, befindlich war. Ihnen folgten die Seifensieder mit einer mächtigen, einen ganz Sud enthaltenden Tafel Seife. Den Schluß des herrlichen Ganzen machten die Schneider mit weiß und gelben Schärpen bekleidet. So bewegte sich der unübersehbare Festzug, der von Blumen und Laubgewinden strotzte, über den Demianiplatz, durch das Frauenthor, die Steingasse auf den Obermarkt, wo er zunächst vor der Wohnung des Herrn Ober-Bürgermeisters Jochmann in Zügen aufmarschirte, um dem geehrten Gönner ihren Dank durch ein Ständchen zu erkennen zu geben. Letzterer erwiederte die Ansprache der Innungsvorstände durch eine kurze, zur Ordnung, Einigkeit, tüchtigern Fortschritt ermahnende Rede, worauf der Zug unter Musik sich wieder in Bewegung setzte, um in der Brüdergasse dem Herrn Stadtältesten Thorer ein Lebehoch zu bringen.

Hierauf bewegte sich der Zug durch die Neißgasse, Hainwald, Petersgasse über den Häringsmarkt nach der Langengasse bis vor das Reichenbacher Thor, und nachdem man unterwegs dem Bürgermeister Herrn Fischer, dem Schuhmachermeister Herrn Kugler und Herrn Baumeister Kießler Lebehochs ausgebracht hatte, stellten sich sämmtliche an 1500 Mann zählende Theilnehmer im Carré auf dem geräumigen Obermarkt auf, in dessen Mitte der Handwerker-Gesangverein trat und unter Begleitung von Musik das schöne Lied: „Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen rc." sang. Herzerhebend war die feierliche Stimmung der Theilnehmer, Freude erregend die ruhige Haltung der zahllosen Zuschauer. Kaum war der letzte Ton verhallt, da

schmetterten die Hörner wieder ihren Ruf zum Aufmarsch und unter Hurrahruf ging es hinaus zu Spiel und Tanz in's Freie. Wie schwer auch manche Wolke am Horizonte aufstieg und ihren fruchtreichen Regen niederträufelte, munter und frei floß das Blut zum Herzen und frisch und froh ging die fröhliche Schaar hinaus vor das Schießhaus, freudig ihre Blicke zum Himmel wendend, hoffend, das, was fehle, werde die Hoffnung und das Vertrauen bringen.

Angelangt auf dem Tummelplatz der Freude und des Frohsinns, wurde der ganze prachtvolle Zug, aus 28 Innungen bestehend, von Magistrat und Stadtverordneten gemustert, aufmunternde Worte wechselten mit Hurrah's und Lebehoch's ab und jubelnd stellte man die prachtvollen, theilweise, wie die Fahnen der Tuchknappen, mit kunstreichen Stickereien versehenen, 21 Fahnen in Reih und Glied, arrangirte die Kunstarbeiten zu einer Kunstausstellung, die von Jedermann bewundert wurde und überließ sich dann den Festfreuden.

Vor Allem wurde in den reich decorirten Zelten dem Magen Rechnung getragen, zechend lagerten sich die lustigen Gesellen um das Faß und die Toaste und Hurrah schienen kein Ende nehmen zu wollen. Ein eigends hierzu im Freien erbauter Tanzsaal, umweht von der deutschen Tricolore und den lausitzischen und preußischen Fahnen und Wappen, verschaffte Gelegenheit zu manchem Tänzchen, wo es keinen Rang und Stand gab, waren sie doch heute alle durch das gemeinschaftliche Bruderband umschlungen. Doch der immer stärker sich ergießende Regen störte der Tänzer Schaar und man flüchtete, gleich allem Uebrigen, in die Zelte, ja endlich in die Stadt. Dennoch zeigte die Jugend ihre Kraft und Ausdauer durch zahlreiche Umzüge, die durch den allgemeinen Einzug in die Stadt geschlossen wurden. Den Schluß des ersten Tages bildete ein freies Tanzvergnügen auf verschiedenen hiesigen Tanzsälen.

Aber Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden und so stieg am folgenden Tage die Sonne um so goldiger am Himmelszelt empor, freudig blickten die Augen Tausender zum blauen, ewig treuen Himmel empor und in Eintracht zog nochmals das verbündete Corps gegen 9 Uhr hinaus, gefolgt von Klein und Groß. Kaum vermochte der überaus geräumige Platz die Massen zu fassen, kaum vermochte das kühlende Naß den brennenden Durst zu löschen, aber muthig und beharrlich harrte Jeder aus bei einem so reinen, so schönen, durch Nichts getrübten Volksfeste. Tanz und Spiel wechselte unter den heiteren Weisen der Musik und kaum wußte der Neugierige, wohin er zuerst seinen Fuß setzen sollte. So rauschte der Festtag schnell an uns vorüber, und schneller als wir's ahnten, brach die mondhelle warme Nacht herein, neues Leben über Alle ergießend. Aber die Hörner riefen zum Hereinzuge, schnell sammelte sich die ordnungsliebende Schaar und unter dem Scheine mehrerer hundert Fackeln wälzte sich der Coloß in die Stadt, um hier zum Schluß des Festes unter Verbrennung der Fackeln das schöne Lied: „Stimmt an mit hellem hohen Klang" und das deutsche Lied: „Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen" anzustimmen.

Noch bis in die späte Sommernacht dauerte das lustige Treiben und Wogen der Menge. Möchte doch öfter solch' ein erhebendes, stärkendes, Alle beglückendes Fest wiederkehren und der Geist der Freude und des Frohsinns, der Geist der Einigkeit und der Ordnung würde gleich dem Phönix von Neuem aus der Asche entstehen.

---

Penzig, 24. Juli. Gestern Nachmittag in der fünften Stunde stürzte der Dachdecker Graf aus Tormersdorf von dem Firsten des Schulhauses, wohin er ein Faß Kalk trug, zugleich mit zwei sich lostrennenden Leitern in den Schulgarten herab. Angewandte Mittel brachten ihn bald wieder in's Leben zurück, und er befindet sich heute schon aus aller Gefahr.

---

Lauban, 20. Juli. Daß der Wohlthätigkeitssinn unsrer Lausitz ein stets reger und zum Helfen immer bereiter ist, geht wiederum aus der Bekanntmachung des hiesigen Königl. Landraths hervor, wonach die durch das Austreten des Queisflusses in den Monaten Januar und Februar c. beschädigten Bewohner von Marklissa, Schadewalde und Beerberg mit einem Unterstützungsbeitrage von 232 Thlrn. 6 Sgr. 4 Pf. betheilt werden konnten.

Von der Königl. Regierung zu Liegnitz ist der bisherige Adjuvant zu Nieder-Cosel, Theodor Raede, als Adjuvant an der Schule zu Braunsdorf, Rothenburger Kr., bestätigt worden.

Durch Rescript des Königl. Kriegs-Ministeriums vom 22. v. M. ist angeordnet worden, daß hinsichtlich der Annahme von Freiwilligen zum Dienst bei der Königl. Marine ganz nach Maaßgabe der für die Land-Armee bestehenden desfallsigen Bestimmungen verfahren werden soll, und daß daher jeder zum Seedienste sich meldende Freiwillige verpflichtet ist, ein Attest des Kreislandraths beizubringen, wie es für die Einstellung in den freiwilligen Militairdienst resp. auf drei und ein Jahr für die Truppen-Kommandos vorgeschrieben ist.

---

**Von der Lausitzer Grenze.** In Bunzlau findet in diesem Monat, zum ersten Male seit 1846, ein Bürger-Königsschießen statt. Sämmtliche Bürger der Stadt, welche seit 1837 das Bürgerrecht erworben haben, sind marschpflichtig; wer sich dieser Pflicht entzieht, zahlt 15 Sgr. Strafe und außerdem 7 Sgr. für das Kleinod. Die Bunzlauer werden anscheinend zum Vergnügen gezwungen.

---

# Bekanntmachungen.

[383] **Bekanntmachung.**

Der Roth- und Lohgerbermeister Herr Carl Heinrich Stiller hierselbst beabsichtigt, bei seinem sub No. 1072. an der äußeren Rabengasse am rechten Neißufer belegenen Grundstücke eine Gerberei anzulegen und zu diesem Behufe den Uferrand an der Mittagsseite bis zum Planum des Straßenbanquets zu erhöhen, an der Wasserseite mit einer Futtermauer einzufassen, an der Straßenseite nach Anweisung der Chausseebauverwaltung mit einem Staket abzusperren, in einem Abstande von 10 bis 11 Fuß von diesem Staket die Lohgruben anzulegen und den benannten, wie auch den an der Nordseite befindlichen Platz zu Ablagerung der Lohe zu benutzen, die Kalklauge übrigens aus der im Souterrain belegenen Werkstatt in seine Düngergrube zu leiten. Dieses Vorhaben wird hierdurch nach §. 29. der allgemeinen Gewerbe-Ordnung vom 17. Februar 1845 mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, etwaige Einwendungen gegen diese Anlage binnen vier Wochen, vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab gerechnet, bei uns anzumelden, widrigenfalls mit dem Antrage auf Ertheilung der Genehmigung kein weiterer Anstand genommen werden wird.

Der Situationsplan über die Anlage kann täglich während der gewöhnlichen Amtsstunden auf der Polizei-Canzlei eingesehen werden.

Görlitz, den 23. Juli 1850.

Der Magistrat. Polizei-Verwaltung.

---

[384] Zur Verdingung der Lieferung des Bedarfs von circa 320 Klaftern kiefernes Brennholz für die hiesige Königliche Strafanstalt pro 1851 ist ein Termin auf Donnerstag den 1. August c., Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, im Geschäfts-Locale der unterzeichneten Direction anberaumt, wozu Unternehmungs-Lustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß Zuschlag vorbehalten wird und die Bedingungen schon von jetzt ab in unserer Registratur eingesehen werden können.

Görlitz, den 19. Juli 1850.

Die Direction der Königlichen Strafanstalt.

---

Vom 1. August c. ab wird die wöchentlich zweimalige Kariolpost zwischen Hoyerswerda und Niesky aufgehoben und dagegen eine wöchentliche dreimalige Kariolpost zwischen Niesky und Klitten ohne Personen-Beförderung eingerichtet, welche folgenden Gang erhält:

**aus Niesky**

Dinstag, Donnerstag, Sonnabend um 8 Uhr Abends, nach Durchgang der Görlitz-Spremberger Personenpost und nach dem Eintreffen der Rothenburg-Nieskyer Kariolpost;

**aus Klitten**

Mittwoch, Freitag, Sonntag um 3 Uhr Morgens zum Anschluß in Niesky an die Spremberg-Görlitzer Personenpost und an die Kariolpost nach Rothenburg.

Die Beförderungszeit ist auf $2^1/_2$ Stunden festgesetzt worden.

Liegnitz, den 13. Juli 1850.

Der commissarische Ober-Post-Director.
Steinberg.

---



---

[386] **Repertoire.**

Donnerstag den 25. auf Verlangen zum zweiten Male: **Die Macht des Goldes**, Posse mit Gesang in 7 Tableaux.

Freitag den 26. zum ersten Male: **Mazarin**, historisches Gemälde in 4 Acten von C. Birch-Pfeiffer. „Mazarin": Herr Lehfeld, als Gast.

Sonntag den 28. zum ersten Male: **Unter der Erde**, österreichisches Lebensbild mit Gesang in 3 Abtheilungen.

J. Keller.

Schnellpressendruck von G. Heinze u. Comp.